

Tricksen, nicht schummeln: Erinnerungen an Vincent Dieutre

 0

 0

 Teilen

Von Jan Künemund

Der französische Regisseur und Drehbuchautor Vincent Dieutre ist am 10. August 2026 im Alter von 65 Jahren gestorben. Sein Schaffen verband autobiografische, dokumentarische und fiktionale Elemente. Jan Künemund erinnert an einen seiner persönlichen Filmhelden und an ein queeres Kino, das nicht nach außen drängt, sondern die Welt in den sicheren Innenraum hineinlässt, um ihr zu begegnen.



Jaurès (Vincent Dieutre, 2012) © Arsenal Distribution

Die letzte Begegnung mit Vincent fand in diesem Jahr statt, Ende Mai. Er tauchte als Überraschungsgast des Sicilia-Queer-Filmfestivals in Palermo auf, freundlich, etwas verwirrt, unter dem Einfluss starker Schmerzmittel. In einer Art nicht-öffentlicher Séance auf einem Hausdach zeigte er spätabends Material aus einem neuen Film, der bislang durch die Nachlassverwalter*innen von Chantal Akerman verhindert wird. Ich war, als es endlich losgehen sollte, schon 19 Stunden wach, fand dann heraus, dass es natürlich noch keine englischen Untertitel gab, entschuldigte mich, lief eine Dreiviertelstunde durch die Nacht zum Hotel und ging ins Bett. Wie blöd kann man sein. Vincent sah mich (und einen befreundeten Festivalkurator, dem es genauso ging) etwas mitleidig an, nur ich war mir sicher, dass man das alles irgendwann, nach Klärung der Rechte, nachholen könne. Nun ist Vincent nicht mehr da, und die Aufführungsrechte an *Chantal A, Bruxelles* werden vielleicht nie geklärt werden. Der Entzug der Rechte ist kategorisch, das Material wird gar nicht erst angeschaut (erzählte Vincent).

Nachgestellte Wahrheit

Vincent, Palermo. Chantal, Bruxelles. „Dean“, Los Angeles. Und mehrfach „Simon“, in Italien und an der Pariser Métro-Station Jaurès. Die Namen von Körpern und Orten sind in Vincent Dieutres Filmen in Austausch- oder vielmehr in Übergabeprozessen miteinander verbunden. Die Orte tragen kaum noch sichtbare Spuren früherer Einschreibungen, die Körper darin vererben sie an andere, so dass sie nicht verschwinden.

Vincent Dieutre hat auch neue Spuren gelegt, Bilder und Geschichten erfunden, wenn die Spuren nicht mehr sichtbar waren. „Dean“, der angeblich wiedergefundene Liebhaber in Los Angeles, war tatsächlich in den 1980ern schon an Aids gestorben. Aber in *This Is the End* sehen wir Vincent mit ihm Liebe machen. Mit irgendjemanden, den er auf Facebook gefunden hatte und der bereit war, diese Spur wieder sichtbar zu machen, wie Vincent mir erst in einem Filmgespräch im Rahmen des Berlinale Forum 2023 erzählte. Ich brauchte einen Moment an diesem Nachmittag vor dem eher spärlich erschienenen, uns ratlos anschauenden Publikum im Kino CUBIX am Alexanderplatz, um zu verstehen. Mir war die Intimität der beiden Körper so authentisch vorgekommen, dass ich keinen Augenblick daran dachte, sie hätte nachgestellt sein können. Aber in Vincents unreiner Idee von Dokumentarfilm war sie natürlich beides, nachgestellt und authentisch. „Der Punkt ist, nicht zu schummeln, eine Art Wahrheit anzustreben“, schrieb er im [Begleitmaterial](#) zum Festivalsauftritt.

Welt im Innenraum

Nochmal Berlinale Forum. 2012, Uraufführung von *Jaurès*. Aufnahmen aus dem Fenster der Wohnung von Liebhaber „Simon“, zu der Vincent keinen Schlüssel hat. Von einem Ort der Liebe aus filmt er eine Straße, die Hochbahn, den Kanal, die Lichtinstallationen eines Künstlers von gegenüber, ein Camp geflüchteter Menschen aus Afghanistan. Diese Aufnahmen werden in einem Postproduktionsstudio vorgeführt, eine Freundin ist Testpublikum, sie stellt intime Fragen, Dieutre antwortet. Im Zwiegespräch, im Zwielicht, entsteht ein Audiokommentar, der von der Liebe zu Simon und der Empfindsamkeit gegenüber den Geflüchteten erzählt. Einmal weht ein Stoß Blätter durch das Kamerabild, und erst auf den zweiten Blick sieht man, dass eins der Blätter übermalt ist.

Was mich daran unmittelbar fasziniert hat, war das Unreine als kinospezifische Ermächtigungsgeste. Ein Trick, ein Special Effect, in einem Dokumentarfilm, der von existenziellen Dingen erzählt. Der aber so eingesetzt ist, dass er kaum etwas auslöst, nur ein leichtes Zittern, eine Verunsicherung, eine kleine Konfusion. Was mich nachhaltig fasziniert hat, war, wie sich hier die queere Perspektive zur Welt hin öffnet, ohne den Rhythmus, die Erfahrungen, die Geschichten der Geflüchteten mit den eigenen gleichzusetzen. Im Februar 2012 fing ich an darüber nachzudenken, ob es nicht auch ein queeres Kino gibt, das nicht nach außen drängt („Raus aus den Toiletten, rein in die Straßen“), als Coming-out aus den schamhaft besetzten dunklen Orten des Verstecks, der Mutlosigkeit, der politisch unwirksamen Privatheit. Sondern das, genau entgegengesetzt zum Pathos des Sichtbarwerdens und der Eroberung des öffentlichen Raums, die Welt in den sicheren Innenraum hineinlässt, sie dort nach eigenen Ideen und Ressourcen verarbeitet, ein bisschen gestaltet, für alle verbessert, mit unlauteren, aber eigentlich ohnmächtigen Mitteln wie dem Übermalen eines Blattes und dem Reenactment von verstorbenen Liebhabern und durchgearbeiteten Städten.

In den Lücken des Erzählens

Wenn man das größer denkt, kommt man bei den Safe Spaces der Filmstudios an, in denen die nicht-erfundenen Welten sekundär werden – und dem scheinbaren Gegenmodell des Cinéma vérité, das sich ungeskriptet und unsafe auf die Straße traut. Ein binäres Modell, das zu queeren ist. Und manchmal auch gequeert werden muss, denn die Straße ist kein sicherer Ort für Queers. In vielen Filmen von Vincent Dieutre ist man zwar unterwegs, aber die Räume sind oft bereits gestaltet, manchmal sogar reine Behauptungen. Aber, und das ist das Besondere: um sich ihnen zu öffnen. In *Jaurès* ist man dagegen in einem doppelten *closet*: im temporär besuchten Apartment des Liebhabers – und im „Bauch“ des Films, im Studio, in dem die Aufnahmen angesehen werden. Die Straße durch das Fenster, das Fenster auf Video im Studio. Regulation der eintretenden Welt. Aber: um sie eben nicht zu ignorieren. Cristina Nord, die Vincent 2015 beim Vision du Réel in Nyon traf, einem der wichtigsten Festivals für den unreinen Dokumentarfilm, schrieb für die [taz](#) in diesem Jahr der Neuordnung des europäischen Blinks auf das Thema der Migration:

In Dieutres Filmen schottet sich nichts und niemand ab, alles – Bilder, Menschen, Gedanken – strebt nach Austausch und Kontakt. Es ist eine allumfassende Zärtlichkeit, der man sich nicht entziehen kann und die in diesen Tagen, in denen die Abschottung Europas besonders fatale Konsequenzen hat, nötiger denn je ist.

Vincents Filme haben sich in die Lücken des synchronen und ökonomischen Erzählens gedrängt. Wie „andere queere und mittellose Filmemacher*innen“, so hat er es in diesem [Text](#) geschrieben, die sich das Kino wieder aneignen wollten. Auf den Spuren von Frauen wie Akerman und Duras, die für ihn „auch schon alles in Frage gestellt“ hatten. Es schien mir folgerichtig, dass *This Is the End* in der Nähe des desaster- und spektakelaffinen Hollywoods angesiedelt war, um dort Lücken zu finden. In meinem [Katalogtext](#) zum Film für das Berlinale Forum habe ich Vincent älter gemacht, von zwei „über 70-jährigen Körpern“ geschrieben, die sich in der Liebe mit der Stadt synchronisieren. Jetzt ist er mit 65 gestorben. War ich unaufmerksam? Oder hatte mir das seine Stimme erzählt im Film, um mich auf eine andere Spur zu bringen? Korrigiert hat er mich nicht.

Noch eine Frage finde ich, die Vincent in einem [Interview](#) sich selbst gestellt hat, diesmal zum Film *Mon voyage d'hiver* (2003):

Wie kann ein heute vierzigjähriger Homosexueller, den seine eigene ‚Befreiung‘ zu einer fortdauernden Empfindsamkeit, einer gewissermaßen absoluten Sinnlichkeit verurteilt, der nachfolgenden Generation sein Wissen, seine Erfahrung von der Welt vermitteln?

Die Antwort hat er gefunden. Die Frage nehme ich persönlich.

Abonniere [hier](#) unseren Newsletter mit Podcasts, Essays, Empfehlungen und mehr.

19.08.2026

ESSAY

 0

 0

 Teilen

...

0 Kommentare



Möchtest du den ersten Kommentar schreiben?

Werde Mitglied von FRAMING und starte die Unterhaltung.

MITGLIED WERDEN

Mehr von FRAMING



Scheitern eines Films: „Meeting the Man“ über James Baldwin in Paris

Mit einem Programm feiert MUBI James Baldwins Geburtstag. Till Kadritzke über den Kurzfilm „Meeting the Man“, der auf unfreiwillige, aber faszinierende Weise scheitert.

19.08.2026



Podcast #27: As Everytime Goes By (Interview Sandra Wollner)

Ein FRAMING-Werkstattgespräch: Hannah Pilarczyk und Till Kadritzke begrüßen Sandra Wollner anlässlich des Kinostarts von „Everytime“ zum Gespräch über ihren Erzählkosmos.

12.08.2026

FRAMING

•

Mitgliedschaften

•

Posts

•

Newsletter

•

Impressum

Steady

Steady ist alles, was unabhängige Medienmacher:innen brauchen, um eine starke Mitglieder-Community aufzubauen.

Über Uns • Entdecke Steady-Creators • Preise • Hilfe & Fragen • Impressum / Kontakt • Datenschutz • Rechtliches

Deutsch 